

ALEXANDER ROSENBAUM

## Literatur unter Glas

### *Das Goethe- und Schiller-Archiv als »Handschriftenmuseum«*

Mit dem Tod des letzten Goethe-Enkels Walther von Goethe am 15. April 1885 erhielt Großherzogin Sophie von Sachsen-Weimar-Eisenach das Verfügungsrecht über den handschriftlichen Nachlass des Dichters.<sup>1</sup> Es spricht für ihre Umsicht, dass sie den Wert dieses im Haus am Frauenplan unzugänglich verwahrten Erbes sofort erkannte und entschlossen handelte: Bereits am 22. April 1885, sechs Tage nach Eröffnung des Testaments, ließ sie das Goethe'sche Archiv ins Schloss überführen und dort in drei Räumen unterbringen.<sup>2</sup> Damit ermöglichte sie nicht nur seine Erschließung, sondern demonstrierte zugleich auch ihre Absicht, den nahezu vollständig erhaltenen Nachlass vor jeder Zersplitterung zu schützen. Es galt, unter ihrer Regie ein Projekt voranzutreiben, das sich die exklusive wissenschaftliche Verwertung der Archivalien zu sichern hatte.

Ihr ambitioniertes Vorhaben hielt Sophie in einer auf den 5. Mai 1885 datierten eigenhändigen Denkschrift fest. Den in französischer Sprache verfassten Text übersandte sie dem Berliner Archivar und Goethe-Forscher Gustav von Loeper, der eine deutsche Übersetzung anfertigte.<sup>3</sup> Sophies Plan zufolge sollte der Nachlass nach einer vollständigen Durchsicht wissenschaftlich ausgewertet und unter ihrer Aufsicht (*»sous mes auspices«*) veröffentlicht werden. Zu diesem Zweck sei eine von Loeper geleitete Kommission der besten Gelehrten Deutschlands zu bilden. Diese habe zwei Hauptaufgaben in den Blick zu nehmen: die Abfassung einer umfassenden Biographie des Dichters und die Herausgabe von Goethes Werken auf Grundlage der in seinem Archiv überlieferten Urtexte und Varianten. Diese Arbeit solle in Weimar konzentriert sein, der

1 Zur Geschichte des Goethe-Archivs vgl. zuletzt Gerhard Schmid: »Ein nationales Kleinod«. Zur Gründung des Goethe- und Schiller-Archivs. In: Hellmut Th. Seemann, Thorsten Valk (Hrsg.): *Das Zeitalter der Enkel. Kulturpolitik und Klassikrezeption unter Carl Alexander*. Jahrbuch der Klassik Stiftung Weimar 2010. Göttingen 2010, S. 229-249 und Karin Ellermann: »Weimar den Vorzug zu sichern ...«. Aus der Geschichte des Goethe- und Schiller-Archivs von 1885 bis 1945. Erfurt 2011.

2 Das Goethe-Archiv wurde in den sogenannten Könnert-Zimmern im zweiten Geschoss des Ostflügels untergebracht. Vgl. GSA 150/A 15.

3 Zu Loeper's Übersetzung vgl. GSA 150/A 6, Bl. 3 f. und 11 f. sowie Karl-Heinz Hahn: Zur Geschichte des Goethe- und Schiller-Archivs. In: *Festschrift für Wolfgang Vulpinus zu seinem 60. Geburtstag*. Weimar 1957, S. 37-51, hier S. 38-40. Folgende Zitate nach der französischen Handschrift, GSA 150/A 6, Bl. 1 f.

Stadt Goethes, deren Rang als geistiges Zentrum Deutschlands bewahrt werden müsse.<sup>4</sup>

Während die geplante Goethe-Biographie über erste Vorüberlegungen nie hinauskam, sollte die Ausgabe von Goethes Werken (Weimarer Ausgabe) über 30 Jahre hinweg die zentrale Aufgabe des Archivs bilden. Bereits 1887 erschien der erste Band dieser monumentalen, »Reinheit und Vollständigkeit«<sup>5</sup> beanspruchenden »édition classique«, die 1919 mit 143 Bänden abgeschlossen werden konnte.<sup>6</sup> Als ein wichtiges Forum zur Veröffentlichung kleinerer Texte diente darüber hinaus das seit 1880 von Ludwig Geiger herausgegebene Goethe-Jahrbuch, in dem seit 1886 regelmäßig Manuskripte aus dem Goethe-Archiv veröffentlicht wurden – auch dies unter dem ebenso kritischen wie kenntnisreichen Blick seiner Besitzerin.<sup>7</sup>

Um ihrer ambitionierten, aus dem Privatvermögen finanzierten Unternehmung ein sicheres Fundament zu geben, verfügte Sophie die Gründung einer Goethe-Gesellschaft, die das Archiv nach Kräften unterstützen solle. Diese am 21. Juni 1885 ins Leben gerufene Vereinigung zählte zu den wichtigsten Partnern des Archivs. Zu ihren Aufgaben gehörte der Aufbau einer Goethe-Bibliothek, die den Mitarbeitern der Weimarer Ausgabe zur freien Verfügung stand.<sup>8</sup> Zugleich vereinbarte Sophie zwischen der Gesellschaft und dem Archiv, dass dieses seine handschriftlichen Bestände für eine Schriftenreihe der Goethe-Gesellschaft zur Verfügung stelle. Diese wiederum verpflichtete sich, durch Erwerbungen von Handschriften die Bestände des Archivs zu erweitern.<sup>9</sup>

Wie wichtig Sophie der Austausch unter den mit der Goethe-Ausgabe betrauten Gelehrten war, verdeutlicht der Umstand, dass sie in ihrer Denkschrift vom 5. Mai 1885 neben Arbeitszimmern für die Mitarbeiter auch einen eigenen Saal für wissenschaftliche Vorträge vorsah. Dieses Ansinnen war freilich

4 Welche Bedeutung Sophie der Sicherung des ihr übertragenen Erbes beimaß, verdeutlicht ihre Korrektur in Loeper's Übersetzung: »Mon désir est de faire, pour ma part, ce qui dépend de moi afin que Weimar soit doté de l'avantage d'être le centre de tout ce qui touche au grand nom de Goethe«. Loeper's Übersetzung dieser Passage lautete: »Denn mein Bestreben, soviel an mir liegt, geht dahin, Weimar den Vorzug zu erhalten, der Mittelpunkt aller der Bestrebungen zu sein, welche den großen Mann Göthe betreffen«. Sophie änderte die Formulierung »den Vorzug zu erhalten« eigenhändig in »den Vorzug zu sichern«. GSA 150/A 6, Bl. 1 und 11.

5 Bernhard Suphan: Vorbericht. In: WA I, 1, S. XVIII-XXV, hier S. XVIII.

6 Vgl. Peter-Henning Haischer: »In majorem Goethii gloriam«? In: Hellmut Th. Seemann, Thorsten Valk (Hrsg.): Das Zeitalter der Enkel (Anm. 1), S. 123-147.

7 Zu Sophies gegenüber Loeper geäußelter Kritik an Geigers fehlerhaften Transkriptionen vgl. Anton Kippenberg: Aus der Frühzeit des Goethe- und Schiller-Archivs. Briefe der Grossherzogin Sophie von Sachsen an Gustav von Loeper. In: Jahrbuch der Sammlung Kippenberg 3 (1923), S. 233-258, hier S. 247-249.

8 Zur Satzung der Goethe-Gesellschaft vgl. Goethe-Jahrbuch 7 (1886), S. 6, § 2.

9 Vgl. ebenda sowie den Vertrag vom 17. Mai 1886. GSA 149/1048, Bl. 1.

aufgrund der beengten Räumlichkeiten im Schloss zunächst nur ein frommer Wunsch. Eine ungehinderte öffentliche Benutzung der Archivbestände sollte erst zu einem späteren Zeitpunkt möglich werden. Auch in diesem Punkt war sich Sophie mit Loeper einig, der in seiner Antwort auf ihre Denkschrift bemerkte, es sei dringend anzuraten, »*vor der Hand* keinem Gelehrten oder Literaturfreunde die Benutzung des Archivs oder einer Handschrift desselben zu erlauben, damit alles Neue, was das Archiv darbietet, den Unternehmungen Höchstendenselben [...] zu Gute komme.«<sup>10</sup>

Sophies Überlegungen zielten indes nicht nur auf die wissenschaftliche Auswertung der Goethe'schen Handschriften, sondern auch auf deren materielle Beschaffenheit. So plante sie, die Autographen faksimilieren und damit vervielfältigen zu lassen, um sie einerseits den verschiedenen Mitarbeitern der Weimarer Ausgabe verfügbar zu halten, andererseits aber die wertvollen Originale vor weiteren Beanspruchungen zu schützen.<sup>11</sup> Die auf diese Weise der Benutzung entzogenen Autographen sollten in einem künftig einzurichtenden Museum ausgestellt werden: »Je voudrais former de tout ce qui est d'intérêt majeur une musée littéraire – *sous verre* accessible à l'oeil, non accessible au touché.« In Loeper's Übersetzung: »Aus den werthvolleren Handschriften beabsichtige ich ein Autographen-Museum zu bilden, *unter Glas*, der unmittelbaren Berührung entzogen und nur den Augen zugänglich.«<sup>12</sup>

Dieses auch gegenüber Carl Ruland, dem Direktor des am 8. August 1885 gegründeten Goethe-Nationalmuseums geäußerte Bestreben, das Archiv »nach und nach zu einem litterarischen Museum« gestalten zu wollen,<sup>13</sup> soll im Folgenden näher untersucht werden. Dabei wird auch die terminologische Unterscheidung zwischen einem von Sophie intendierten umfassenden »musée littéraire« und jenem »Autographen-Museum« in den Blick zu nehmen sein, von

10 Gustav von Loeper an Großherzogin Sophie von Sachsen-Weimar-Eisenach, 26. Mai 1885. Zitiert nach Karl-Heinz Hahn: Zur Geschichte des Goethe- und Schiller-Archivs (Anm. 3), S. 43. Zu Sophies Antwortschreiben vom 30. Mai 1885 vgl. Anton Kippenberg: Aus der Frühzeit des Goethe- und Schiller-Archivs (Anm. 7), S. 242.

11 »Quant aux manuscrits de l'archive, je pense en faire faire des reproductions en *fac simile*, en premier lieu pour l'étude. Il me serait impossible d'admettre que les originaux servent à ce but. Le papier ne résisterait pas à être touché souvent et la surveillance ne pourrait jamais être assez exacte.« (»Was die im Archiv befindlichen Handschriften betrifft, so ist meine Absicht, dieselbe[n] *facsimiliren* und auf diese Weise vervielfältigen zu lassen. Dies geschähe vornehmlich zu Studienzwecken, indem die Originale bei häufiger Berührung, der genauesten Ueberwachung ungeachtet, erheblich leiden würden«). GSA 150/A 6, Bl. 2 und 12.

12 Ebenda.

13 »Ich betrachte das Archiv als ein nationales Kleinod was mir anvertraut ist, daher ist es mein Plan dieses nach und nach zu einem litterarischen Museum zu gestalten was eine Centralstelle bilden soll für das Studium eines großen Zeitabschnittes in der Entwicklungsgeschichte der deutschen Nation«. GSA 150/A 7, Bl. 11.

dem Loeper in seiner Übersetzung einschränkend beziehungsweise präzisierend spricht. Wie zu zeigen sein wird, war der Anspruch, Literatur in ihrer handschriftlichen Überlieferung nicht nur als eine notwendige Quellengrundlage für wissenschaftliche Editionen, sondern gerade auch in ihrem hohen ästhetischen Eigenwert zu würdigen und entsprechend der Öffentlichkeit vorzustellen, ein wesentliches Ziel des im Mai 1885 gegründeten Goethe-Archivs. Freilich erforderten die eingangs erläuterten Bedingungen ein Vorgehen, das die Handschriften zunächst wissenschaftlich erschloss und veröffentlichte, um sie schließlich durch ihre Präsentation einmal mehr zu nobilitieren.

# I.

Das in der Denkschrift vom 5. Mai 1885 ebenfalls angezeigte Bestreben der Großherzogin, das Goethe-Archiv durch bedeutende Ankäufe und Schenkungen zu erweitern, zeitigte bald Erfolge. Im Mai 1889 stifteten Ludwig und Alexander von Gleichen-Rußwurm den handschriftlichen Nachlass und die Bibliothek Friedrich Schillers. Anlässlich dieser bedeutenden Erweiterung verfügte Sophie am 13. Juni 1889 die Umbenennung in »Goethe- und Schiller-Archiv«. Spätestens jetzt konkretisierte sich die Überlegung, die provisorische Unterbringung im Schloss zu beenden und einen eigenständigen, den bereits umschriebenen Forderungen genügenden Neubau zu errichten. Außer Frage stand dabei der für dieses Gebäude zu wählende Standort: Angesichts der Bedeutung des Goethe-Nationalmuseums und des Archivs empfehle es sich, »sie nicht zu weit von einander zu trennen«.<sup>14</sup>

Bereits am 15. Juli 1889 wurde beschlossen, im Landtag einen entsprechenden Antrag einzubringen.<sup>15</sup> Zu diesem Zeitpunkt hatte Sophie bereits den großherzoglichen Oberbaudirektor Franz Wilhelm Julius Bormann damit beauftragt, ein repräsentatives Archivgebäude zu entwerfen, das sich unmittelbar an das dem Goethe-Haus benachbarte Vulpus-Haus anschließen und bis zur Ackerwand reichen sollte. Zu diesem Zweck sollten sowohl der an das Vulpus-Haus angrenzende Pavillon als auch das 1821 von Clemens Wenzeslaus Coudray erbaute Torhaus und der dazugehörige, an der Ackerwand gelegene Hofraum abgebrochen werden.<sup>16</sup>

<sup>14</sup> Memorandum von Großherzog Carl Alexander von Sachsen-Weimar-Eisenach, 22. August 1889. GSA 150/A 61, Bl. 53.

<sup>15</sup> Vgl. Theodor Gottfried Stichling an Großherzogin Sophie von Sachsen-Weimar-Eisenach, 15. Juli 1889. Ebenda, Bl. 36.

<sup>16</sup> Zu Bormanns Grundriss-Plan vgl. GSA 150/A 17 sowie den dazugehörigen »Erläuterungs-Bericht zu zwei Projekt-Skizzen über den Neubau eines Goethe- und Schiller-Archiv-Gebäudes in Weimar«. GSA 150/A 61, Bl. 45 f.

Anders als bei dem im Gründungsjahr des Goethe-Archivs errichteten Archivzweckbau des Geheimen Haupt- und Staatsarchivs sah Bormann für das nun zu errichtende Goethe- und Schiller-Archiv einen zweistöckigen Baukörper vor, der auch in seinem Inneren repräsentativen Ansprüchen genügen sollte. Als Herzstück des Gebäudes waren zwei seitlich des zentralen Treppenhauses gelegene, jeweils über zwei Geschosse reichende Säle vorgesehen: ein zur Ackerwand gerichteter östlicher Bibliothekssaal sowie ein westlicher Saal zur Aufnahme der Handschriften. In diesem zur Frauentorstraße gerichteten Gebäudetrakt war zudem im Obergeschoss ein Vortragssaal für hundert Personen vorgesehen. Bormann machte indes keinen Hehl aus seinen Bedenken gegen das vorgesehene Baugrundstück: So werde durch »die Unregelmäßigkeit und Schiefheit des an 2 Straßen gelegenen beschränkten Bauplatzes nicht nur die Vertheilung der einzelnen Räume, sondern auch de[r] monumental[e] Aufbau nicht unwesentlich erschwert«.<sup>17</sup>

Gewichtige Einwände formulierte auch das um eine Stellungnahme gebetene Kuratorium des Goethe-Nationalmuseums.<sup>18</sup> So förderenswert der Plan einer »Centralsammelstätte für die ganze unschätzbare handschriftliche Hinterlassenschaft Goethes und Schillers, ja eines geistigen Mittelpunktes der *ganzen* deutschen Literarforschung« auch sei,<sup>19</sup> so sehr habe man doch zu bedenken, dass der geplante Archivneubau den landschaftlichen Charakter des Dichter-Gartens massiv beeinträchtige. Das Bauareal müsse mithin deutlich verkleinert werden; zudem sei darauf zu achten, das geplante Gebäude den Proportionen des Goethe-Hauses anzupassen. Auch wenn das Kuratorium dem Bauvorhaben letztlich zustimmte, so war die ihm durch das Testament Walther von Goethes auferlegte Pietät gegenüber dem Goethe'schen Erbe doch auf eine harte Probe gestellt worden. Neben grundlegenden Einwänden hinsichtlich der Feuersicherheit waren damit so wichtige Argumente vorgebracht, dass die Großherzogin schließlich im Dezember 1889 ihren Plan, den Archivneubau in unmittelbarer Nähe des Goethe-Hauses zu errichten, endgültig aufgab.<sup>20</sup> Das Archiv verblieb damit zunächst in den engen Räumlichkeiten des Schlosses.

<sup>17</sup> Ebenda, Bl. 46.

<sup>18</sup> Dem von Erbgroßherzog Carl August von Sachsen-Weimar-Eisenach geleiteten Kuratorium gehörten Leo Henckel von Donnersmarck, Felix Vulpius und Carl Ruland an.

<sup>19</sup> »Gutachten des Curatoriums des Goethe-National-Museums, betreffend Areal-Abtretung zum Bau eines Goethe-Schiller-Archives«. GSA 150/A 61, Bl. 49-52, hier Bl. 50 [Hervorhebung durch den Autor]. Vgl. auch Rulands handschriftliche Bemerkungen in Bormanns Lageplan. GSA 150/A 17.

<sup>20</sup> Vgl. Großherzogin Sophie von Sachsen-Weimar-Eisenach an Theodor Gottfried Stichling, 10. Dezember 1889. GSA 150/A 61, Bl. 59.

## II.

Ungeachtet der fehlenden (haus-)eigenen Präsentationsmöglichkeiten bemühte man sich bereits zu diesem Zeitpunkt, ausgewählte Autographen der Öffentlichkeit vorzustellen. Das belegt etwa die Teilnahme des Archivs an der »Internationalen Ausstellung für Musik und Theaterwesen« 1892 in Wien. Zu den insgesamt 76 verliehenen Handschriften – auch das Goethe-Nationalmuseum übersandte Exponate – gehörten so wertvolle Autographen wie das Manuskript des zweiten Teils von Goethes *Faust*, die Originalhandschriften von *Geschichte Gottfriedens von Berlichingen mit der eisernen Hand* und *Iphigenie auf Tauris*, Goethes Gedichtsammlung von 1786, das Faszikel *Über epische und dramatische Dichtung* aus Goethes Briefwechsel mit Schiller und Mozart-Handschriften aus Goethes Autographensammlung.<sup>21</sup> Aus Schillers Nachlass hatte man neben dem *Demetrius*-Fragment und einem Tagebuch auch zahlreiche Briefe zusammengestellt. Darüber hinaus wurden fünf Handschriften aus den neu erworbenen Nachlässen von Otto Ludwig und Zacharias Werner sowie ein Heft des *Tiefurter Journals* nach Wien gesandt.<sup>22</sup>

Angesichts des Werts dieser Sammlung, die der Direktor des Goethe- und Schiller-Archivs, Bernhard Suphan, persönlich nach Wien brachte, verlangte Weimar eine gesonderte Bewachung des Ausstellungsraumes und die Sicherung der Glasvitrinen mit Drahtgittern.<sup>23</sup> Ein Öffnen der Vitrinen ohne Anwesenheit eines Archivmitarbeiters war vertraglich ebenso ausgeschlossen wie das »literarische Benützungsrecht« der ausgestellten Autographen.<sup>24</sup> Zudem behielt man sich vor, die Handschriften bereits vor Ausstellungsende am 9. Oktober abziehen – tatsächlich wurde der in Wien weilende Archivmitarbeiter Julius Wahle am 26. September von Suphan beauftragt, die Manuskripte des *Urgötz* und der *Iphigenie* vorzeitig aus der Ausstellung zu nehmen.<sup>25</sup> Eine zusätzliche Forderung Sophies bestand darin, die Weimarer Handschriften als geschlossene Gruppe zu präsentieren und sie somit aus dem thematisch geordneten Parcours herauszuheben. Aufgrund ihrer exponierten Präsentation wurde den Autographen eine besondere Aufmerksamkeit zuteil, wie die *Weimarerische Zeitung* am 1. Juni stolz vermeldete: »Bei einem heutigen Besuch in der Theater- und Musikausstellung sprach sich der Kaiser mit besonderer An-

21 Vgl. die Verzeichnisse der nach Wien verliehenen Handschriften. GSA 150/A 595, Bl. 36-40 und 72-82.

22 Vgl. Karl Glossy: Internationale Ausstellung für Musik und Theaterwesen. Fach-Katalog der Abtheilung für deutsches Drama und Theater. Wien 1892, S. 268-275 und Titelabbildung.

23 Vgl. die vertragliche Übereinkunft zwischen Bernhard Suphan und Karl Glossy anlässlich der Übergabe der Handschriften am 6. Mai 1892 in Wien. GSA 150/A 595, Bl. 52.

24 Ebenda.

25 Vgl. Bernhard Suphans Notiz. Ebenda, Bl. 62.

erkennung über die Weimarer Abtheilung aus und äußerte von derselben, sie gehöre zu den schönsten der Ausstellung«.<sup>26</sup>

Dieser Erfolg führte indessen zu keiner intensivierten Ausstellungspolitik. So wandte sich am 3. August 1893 das Frankfurter Freie Deutsche Hochstift vergeblich mit der Bitte an Suphan, für eine geplante Ausstellung zu Goethes *Faust* die in Wien präsentierten *Faust*-Handschriften erneut zeigen zu dürfen.<sup>27</sup> Trotz gewisser Skrupel, dass »eine Faust-Ausstellung ohne Goethe's Manuscripte« einen doch »sehr bedauerlichen Eindruck machen müßte«,<sup>28</sup> lehnte Sophie das Ersuchen höflich, aber zugleich auch bestimmt, mit der Bemerkung ab, »daß die Ausstellung in Wien von mir als eine Ausnahme betrachtet wurde, was dieselbe auch bleiben wird«.<sup>29</sup> Es liege ihren Absichten gänzlich fern, »Handschriften aus dem Goethe-Schiller-Archiv außerhalb Weimar zu Ausstellungszwecken in Aussicht zu nehmen«.<sup>30</sup> Bestärkt wurde die Großherzogin in ihrer Haltung, »Weimar den Vorzug zu sichern«,<sup>31</sup> durch ihren Archivdirektor Suphan, der nicht nur dem zeitgenössischen Ausstellungswesen kritisch gegenüberstand, sondern immer wieder auch an die eigentliche Aufgabe des Archivs – die Herausgabe von Goethes Werken – erinnerte. Er war der Auffassung,

daß die Ausleihung werthvollsten Archivmaterials zu Schauzwecken von mißlichen und auf die Dauer immer schwer verwindbaren Folgen begleitet sein wird. Frankfurt versucht auf Wien zu exemplificiren (das doch eine Ausnahmestellung hatte.) [...] Wird doch das Ausstellungswesen jetzt vielfach theils hart – theils geschäftsmäßig betrieben. Die wissenschaftlichen Aufgaben aber des Archivs Eurer K. H. beruhen von je auf der uneingeschränkten Verfügbarkeit des gesamten Materials. Es ist deshalb schon ein Uebelstand, daß größere Handschriftenbestände für entfernte Mitarbeiter der Ausgabe ausgeliehen werden müssen.<sup>32</sup>

Suphan plädierte dafür, die Handschriften dort zu belassen, wo sie gebraucht wurden und deren Benutzung den eigenen Mitarbeitern vorzubehalten. Einer Anfrage aus Chicago, auf der dortigen »Universitäts-Ausstellung« 1893 die bereits erschienenen 43 Bände der Weimarer Ausgabe zeigen zu dürfen, kam man indes gerne nach.<sup>33</sup>

<sup>26</sup> Ebenda, Bl. 59.

<sup>27</sup> Vgl. GSA 150/A 597, Bl. 1.

<sup>28</sup> Hugo von Donop an Großherzogin Sophie von Sachsen-Weimar-Eisenach, 11. August 1893. Ebenda, Bl. 4.

<sup>29</sup> Großherzogin Sophie von Sachsen-Weimar-Eisenach an Bernhard Suphan, 17. August 1893. Ebenda, Bl. 7.

<sup>30</sup> Ebenda.

<sup>31</sup> Vgl. oben, Anm. 4.

<sup>32</sup> Bernhard Suphan an Großherzogin Sophie von Sachsen-Weimar-Eisenach, 14. August 1893. GSA 150/A 597, Bl. 6.

<sup>33</sup> Vgl. GSA 150/A 596.



*Abb. 1**Ansicht des Goethe- und Schiller-Archivs von Nordwesten, um 1896*

## III.

Eine neue Situation ergab sich 1896 mit der Eröffnung des seit 1893 errichteten Archivgebäudes (Abb. 1). Nach dem Scheitern der Bemühungen um einen Neubau in unmittelbarer Nachbarschaft des Goethe-Hauses suchte man einen Ort, der die üblichen Forderungen nach Feuersicherheit, Staubfreiheit und isolierter Lage erfüllte und zugleich keinen stadträumlichen Einschränkungen unterworfen war. Man fand diesen Ort schließlich am unbebauten rechten Ufer der Ilm oberhalb des Residenzschlosses. Hier errichtete der Architekt Otto Minckert ein Gebäude, das dem als »nationales Kleinod«<sup>34</sup> verstandenen Archiv ein entsprechendes architektonisches Bild verlieh.

Bereits die Errichtung des Archivgebäudes erwies sich als denkbar aufwendig, musste doch auf dem abfallenden Gelände zunächst ein künstliches Plateau aufgeschüttet werden.<sup>35</sup> In der Innengestaltung folgte Minckert Bormanns Grundgedanken, Handschriften- und Bibliothekssaal zu exponieren und die Arbeits- und Lagerräume im hinteren Teil des Gebäudes unterzubringen (Abb. 2).<sup>36</sup> Minckert entwarf eine hinter der zur Stadt gewandten Westfassade gelegene Folge von drei repräsentativen, sich über Beletage und Mezzaninge-

<sup>34</sup> Vgl. oben, Anm. 13.

<sup>35</sup> Zur Baugeschichte des Goethe- und Schiller-Archivs vgl. Bernd Mende: Das Gebäude des Goethe- und Schiller-Archivs. In: Jochen Golz (Hrsg.): Das Goethe- und Schiller-Archiv 1896-1996. Beiträge aus dem ältesten deutschen Literaturarchiv. Weimar 1996, S. 119-160 und Alexander Rosenbaum: Palais für Klassiker. Zum Bau des Goethe- und Schiller-Archivs. In: Zeitschrift für Ideengeschichte 3 (2009), H. 2, S. 87-102.

<sup>36</sup> Vgl. Inventar des Goethe- und Schiller-Archivs, 1899. GSA 150/A 32.



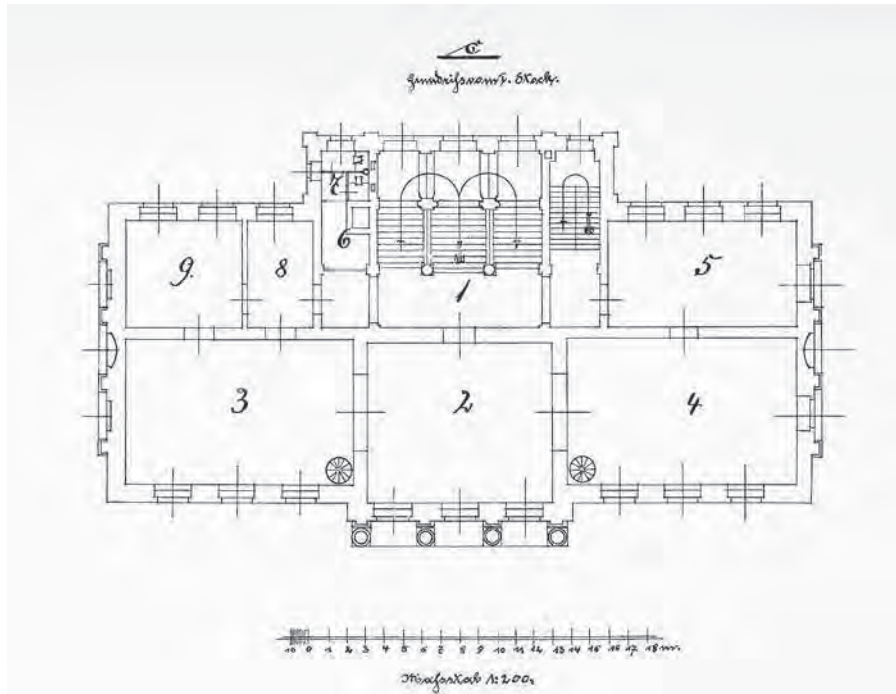


Abb. 2

Grundriss des ersten Obergeschosses im Goethe- und Schiller-Archiv, 1899

schoß erstreckenden Hauptsälen. Das Herzstück bildete ein über das zentrale Treppenhaus zu erreichender mittlerer Handschriftensaal, der von zwei Büchersälen flankiert wurde (Abb. 3 und 4).<sup>37</sup> Diese als Schausäle angelegten Räume waren weiß gefasst und nur sparsam möbliert; torartige Öffnungen erlaubten es dem Besucher, sie als eine großzügige, die gesamte Breite des Gebäudes einnehmende Raumflucht zu erfahren – ein Eindruck, der erst infolge der zwischen 1968 und 1970 durchgeführten Umbaumaßnahmen verloren ging.

Als einziger Wandschmuck des zentralen Handschriftensaals wurden zwei Marmortafeln angebracht, deren vergoldete Schriftzüge die Vermächtnisse der

<sup>37</sup> Die Fotografien entstammen einer Serie, die Louis Held im Auftrag der Großherzogin kurz vor der Einweihungsfeier anfertigte. Vgl. Paul von Bojanowski: Sophie, Großherzogin von Sachsen. In: Westermanns Illustrierte Deutsche Monatshefte 42 (1897), S. 235-249.



Abb. 3 und 4

*Ansichten der Schausäle des Goethe- und Schiller-Archivs, 1896*

Goethe'schen und Schiller'schen Erben enthielten.<sup>38</sup> In der Mitte des Raumes platzierte man vier schwere Schränke, deren Pulte als Glasaufsätze gestaltet waren und »en miniature« an die Gestalt des Archivgebäudes selbst erinnerten. Sie boten die Möglichkeit, einzelne Stücke der in den verschlossenen Schränken aufbewahrten Handschriften sichtbar zu präsentieren – auf den gleichsam religiösen Charakter dieser dramaturgisch geschickten Inszenierung aus Verbergen und Zeigen wird im Folgenden noch zurückzukommen sein. Auch die sechs hohen Schränke an den Wänden des Mittelsaals dienten zur Aufbewahrung der Handschriften.

Wo die Autographen im Einzelnen gelagert waren, ist einem Ende 1897 angefertigten Verzeichnis (Abb. 5) zu entnehmen, aus dem auch hervorgeht, dass das Goethe- und Schiller-Archiv bereits zu diesem frühen Zeitpunkt über weit mehr Bestände als die seiner Namensgeber verfügte:

- G I    Goethes poetische und naturwissenschaftliche Schriften, Kasten 1-66.
- G II    Tagebuchschränk: Goethes Tagebücher und Autographensammlung, Joh. Heinr. Meyers Nachlaß.

38 Zum Text der Stiftertafeln vgl. Bernd Mende: Das Gebäude des Goethe- und Schiller-Archivs (Anm. 35), S. 144.

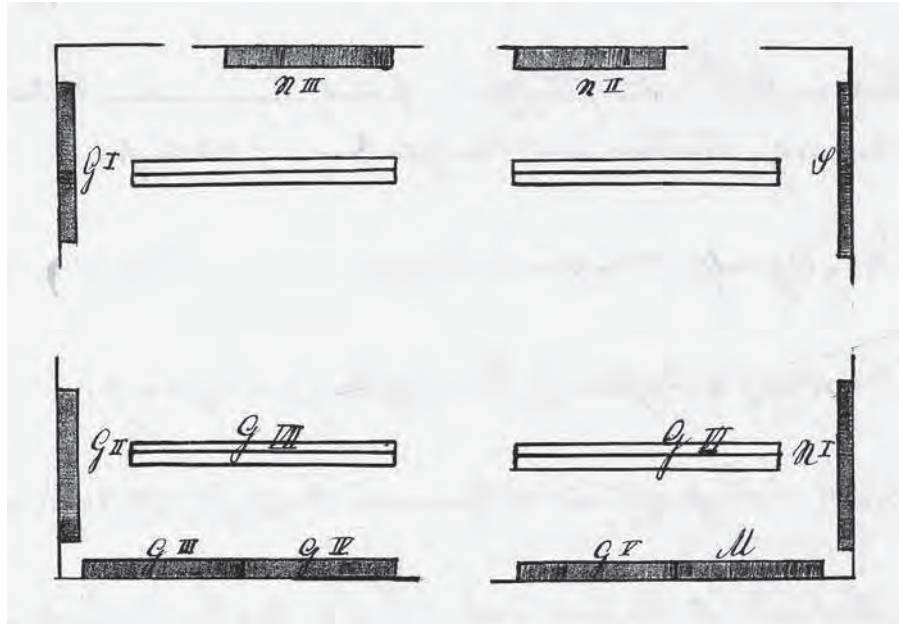


Abb. 5  
Verzeichnis der im Mittelsaal gelagerten Handschriften  
des Goethe- und Schiller-Archivs, 1897

- G III Briefe an Goethe, 38 Kasten und 10 Briefbände, von denen 1 ausgestellt.
- G IV Briefe von und an Goethe, 44 Kasten.
- G V Goethe-Akten, Varia und Deposita der Großherzoglichen Bibliothek, 32 Kasten und 2 Bände.
- G VI Goethe-Rechnungen, 36 Kasten.
- G VII Theater-Akten (18 Kasten), Rechnungen der Frau Rath (5 Kasten), Handschriften und Drucke aus dem Goethe-Haus (6 Kasten).
- M Kanzler-Müller-Archiv und Akten (44 Kasten).
- N I Neuere Literatur (Bechstein, Hebbel, Immermann, Ludwig, Mörike, Reckwitz, Reuter und Verschiedene) 43 Kasten.
- N II Freytag (7 Kasten), Verschiedene (5 Fächer).<sup>39</sup>
- N III Freytag (4 Kasten), Treitschke (1 Kasten).

39 Die unter den Stifertafeln befindlichen und im Verzeichnis als »N II und N III« geführten kleinen »Pfeilerschränken« wurden erst Ende Dezember 1896 angefertigt. Vgl. GSA 150/A 62, Bl. 20.

- S Schiller-Archiv (und Wolzogen's Nachlaß) 44 Kasten. Wieland (5 Kasten und 1 Fach), Herder (3 Kasten), Zelter (1 Kasten), Forster (1 Kasten), Verschiedene (3 Kasten und 1 Fach), Falk (6 Kasten).<sup>40</sup>

Die beiden Büchersäle dienten zur Aufnahme der sich kontinuierlich vergrößernden Bibliothek. Die Bücherbestände waren in raumhohen verglasten Schränken untergebracht, die sämtliche Wandflächen der beiden Räume bedeckten.<sup>41</sup> Der an der fensterlosen Nordwand platzierte große Wandschrank beinhalten Schillers Bibliothek. Der südliche Saal wiederum nahm die umfangreiche Bibliothek der Goethe-Gesellschaft auf. Dass auch diese Räume für temporäre Ausstellungen genutzt werden konnten, belegen die in einem Inventar aufgeführten vier großen Tische aus Eichenholz mit Glasaufsätzen (je 2,0 x 0,70 m).<sup>42</sup> Diese mobilen Tischvitrinen unterschieden sich deutlich von den festen Pultvitrinen des Mittelsaals und ermöglichten eine flexiblere Stellung. Die im Inventar ebenfalls erwähnten »Holzdecken« dienten als Lichtschutz zum Abdecken der Vitrinen. Die Fenster waren durch Rollos geschützt, für die Sicherheit sorgte eine Alarmanlage.

#### IV.

Anlässlich der feierlichen Einweihung des Archivs am 28. Juni 1896 wurde in den Vitrinen eine Auswahl der wertvollen Bestände ausgestellt. Zur ausgesuchten Festgesellschaft zählten Mitglieder der Fürstenhäuser und literarischen Gesellschaften, Schriftsteller und Gelehrte sowie Persönlichkeiten, die sich durch Stiftungen um das Archiv verdient gemacht hatten. Den Festakt im zentralen Handschriftensaal dokumentiert eine programmatische, in der Zeitschrift *Über Land und Meer* veröffentlichte ganzseitige Illustration (Abb. 6).<sup>43</sup> Sie zeigt die Großherzogin im Moment der feierlichen Übergabe einer bedeutenden Neuerwerbung: der in sieben Folianten gebundenen Briefe Goethes an

40 GSA 150/A 395, Bl. 2. Das von Schreiberhand überlieferte und auf den 17. Dezember 1897 datierte Verzeichnis ist in einer weiteren Abschrift von Karl Schüddekopf überliefert. Vgl. ebenda, Bl. 1.

41 Vgl. das 1902 angefertigte »Mobiliar-Inventar des Goethe- und Schiller-Archivs Weimar«, GSA 150/A 63, Bl. 143 f. Angesichts der raschen Zunahme an Handschriften und Büchern beantragte Suphan bereits im Februar 1904 die Anfertigung neuer Archivschränke. Diese wurden auf der Galerie des nördlichen Büchersaals aufgestellt und dienten zur Aufnahme der im Juni 1903 von Alexander Meyer Cohn erhaltenen Büchersammlung. Vgl. ebenda, Bl. 219-223. Wenig später brachte man hier auch Handschriften wie das 1905 erhaltene Bertuch-Froriep'sche Archiv unter. Vgl. ebenda, Bl. 302.

42 Vgl. ebenda, Bl. 143.

43 Vgl. Alexander Rosenbaum: Palais für Klassiker (Anm. 35), S. 88 f.

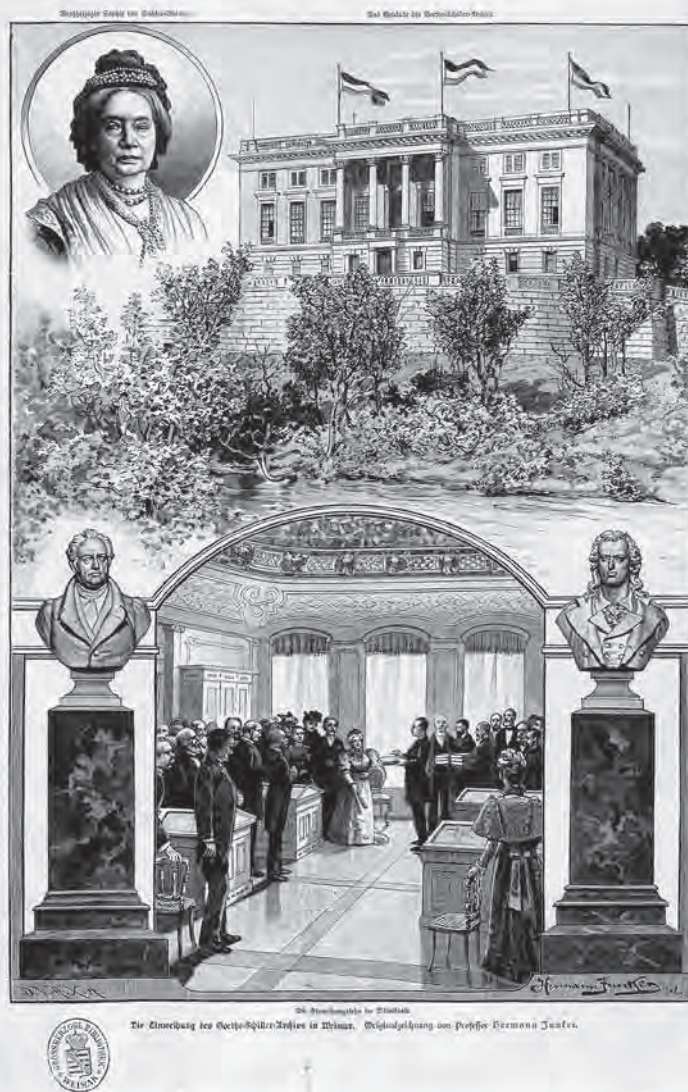


Abb. 6  
 Einweihung des Goethe- und Schiller-Archivs in Weimar, 1896



Charlotte von Stein. Übergeben wurden der Öffentlichkeit zugleich die nun erstmals in ihrer ganzen Fülle, Exklusivität und Schönheit erfahrbaren Handschriften des Archivs (Abb. 7).

Welchen Eindruck diese Eröffnungsfeier auf die Teilnehmer machte, ist nicht nur Anton Kippenbergs Bemerkung zu entnehmen, dieses Erlebnis gehöre »zu den Glücksfällen meines Lebens«. <sup>44</sup> Alfred Schöne betonte die »eigenartige Anziehungskraft« dieses Archivs, das den Besuchern gestatte, »je nach Neigung und Beruf, flüchtigen oder tieferen Einblick in die Schätze zu gewinnen, welche es behütet, und von denen zahlreiche, sachkundig ausgewählte Proben in Glasschränken zu bequemer Betrachtung ausgestellt sind«. <sup>45</sup> Hervorgehoben wurde die noble Eleganz der lichten Saalfolge, die den Beständen weniger eine museale Ruhestätte denn vielmehr ein Zuhause gebe: Als »Wohnräume ihrer Handschriften« und als »eine Schule ohne Lehrer« <sup>46</sup> charakterisierte Herman Grimm denn auch diesen den Dichter-Nachlässen geweihten Bau. Und Julius Rodenberg betonte angesichts der feierlichen Übergabe der Briefe Goethes an Frau von Stein die visionäre Dimension dieses Ereignisses: Es gehe »von diesen Handschriften, die nun Deutschland und der Nachwelt für immer gesichert sind, ein Frühling aus, [...] am hellen Mittag erfüllte sich die Halle mit den ewig jungen Gestalten der Vergangenheit, wie wir niemals zuvor sie so von Angesicht zu Angesicht geschaut zu haben glaubten«. <sup>47</sup>

Schon anhand dieser wenigen Bemerkungen wird deutlich, dass das neu errichtete Archivgebäude nicht als ein bloßer Zweckbau verstanden wurde. Vielmehr war ein ganz eigener Ort geschaffen worden, der in der Aufbewahrung und Zurschaustellung der wertvollen handschriftlichen Bestände und Druckschriften deren reliquienhafte Bedeutung hervorhob. In den Handschriften erkannte man das ursprünglichste und vollständigste Zeugnis dichterischer Produktion. Max Hecker hat unter Berufung auf Goethes Metamorphosenlehre den »wissenschaftliche[n] Gewinn« der solchermaßen ausgestellten Autographen eindrucklich betont. <sup>48</sup> Dichtung sei als ein lebendiger Organismus zu

44 Anton Kippenberg: Aus der Frühzeit des Goethe- und Schiller-Archivs (Anm. 7), S. 234.

45 Alfred Schöne: Die Einweihung des Goethe-Schiller-Archivs zu Weimar am 28. Juni 1896. In: Deutsche Rundschau 88 (1896), S. 295-301, hier S. 296.

46 Herman Grimm: Die Zukunft des Weimarischen Goethe-Schiller-Archivs. In: Deutsche Rundschau 95 (1898), S. 434-450, hier S. 436 und 444.

47 Julius Rodenberg: Die Großherzogin Sophie von Sachsen. In: Deutsche Rundschau 91 (1897), S. 298 f., hier S. 298.

48 Max Hecker: Das Goethe- und Schiller-Archiv. In: Albert Mollberg (Hrsg.): Weimars klassische Kulturstätten. Weimar 1932, S. 62-78, hier S. 74 f. Folgende Zitate ebenda; vgl. dazu Dorothea Kuhns anschaulichen Bericht ihres ersten, von Max Hecker geführten Besuchs im Goethe- und Schiller-Archiv. Dorothea Kuhn: Aus dem Goethe- und Schiller-Archiv. Mit der Veröffentlichung von Goethes Schemata zur »Succession der drey Herzoginnen«. In: Jochen Golz (Hrsg.): Das Goethe- und Schiller-Archiv (Anm. 35), S. 161-174, hier S. 161 f.

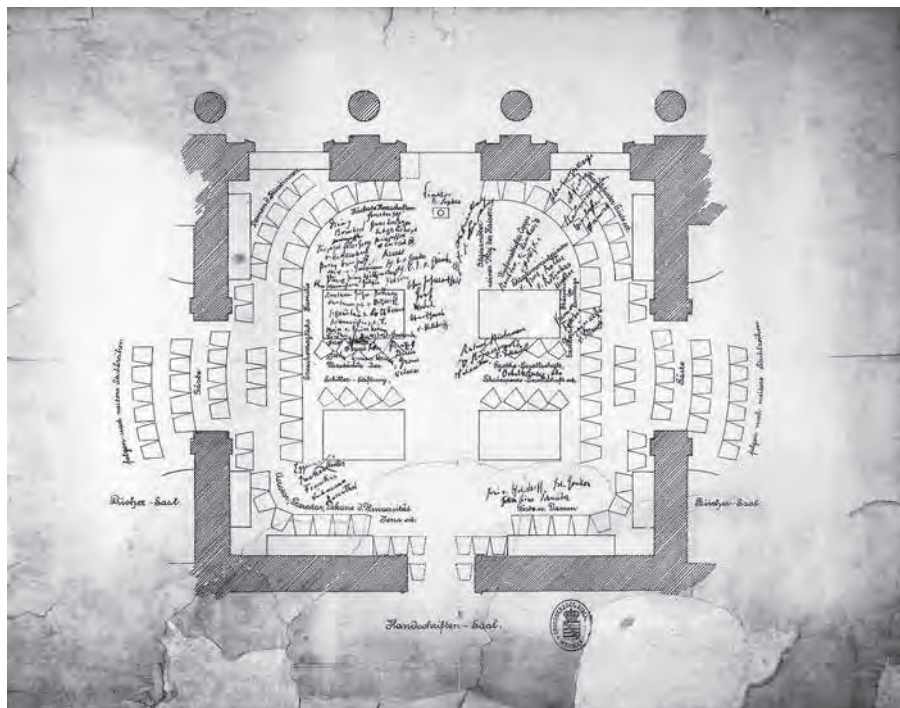


Abb. 7

Stellplan zur Einweihungsfeier des Goethe- und Schiller-Archivs am 28. Juni 1896

verstehen, dessen »völlige Erkenntnis« sich erst in der Gesamtschau von den ersten handschriftlichen Vorstudien über Korrekturen, Verwerfungen und Varianten bis hin zur druckfertigen Endgestalt des Manuskripts vollende. Ein Blick auf die Handschriften ermögliche insofern »gleichsam ein kinematographisches Bild des Entstehungsvorganges«. Deren Untersuchung gewähre grundlegende Einsichten in die Psychologie des Dichters:

[W]ir sehen mit Staunen, welch unpoetischen Erwägungen der Poet oft zugänglich ist. Denn oft genug sind solche Änderungen, mit denen die klügelnde Vernunft hinterher einen ersten Entwurf zu glätten, zu feilen, zu harmonisieren versucht, durchaus keine Besserungen, und auch im Kleinsten kündigt sich so das tiefste Geheimnis alles künstlerischen Schaffens an: daß der Genius immer größer ist als sein Träger. Und endlich: das geschriebene Wort weiß einem liebevollen Betrachter unmittelbar zu offenbaren, was das gedruckte zu zeigen unvermögend ist: die Stimmung des Schreibenden, aus der heraus es entstanden ist. Der Druck normalisiert und egalisiert, er demokratisiert: die Schrift trägt selbstbewußt die individuelle Besonderheit



ihrer Geburtsstunde zur Schau. An den Schriftzügen sehen wir gleichsam noch das Blut der Hand pulsieren, die, bald eilend, bald zögernd, die Feder geführt hat.

Insofern setzte erst die durch den Archivneubau möglich gewordene Präsentation der Handschriften einen Endpunkt unter die Bestrebungen seiner Stifterin. Die ursprünglich nicht intendierte räumliche Trennung des Archivs vom Goethe-Haus als der Wirkungsstätte des Dichters erwies sich dabei als ein doppelter Vorteil: Zum einen entband es die Autographen von einer bloßen Memorialfunktion, schützte sie vor einer lediglich biographisch orientierten Auswertung und betonte stattdessen ihren hohen ästhetischen wie wissenschaftlichen Eigenwert. Zum anderen war mit dem Neubau eine entscheidende Grundlage geschaffen worden, das 1885 gegründete Goethe-Archiv zu einem zentralen deutschen Literaturarchiv des 18. und 19. Jahrhunderts zu formen.

## V.

Nach seiner feierlichen Eröffnung empfing das Archiv sowohl Besucher, welche die in den Vitrinen ausgelegten Handschriften besichtigen wollten, als auch Benutzer, denen nach vorheriger Bewilligung einzelne Bestände im großen Arbeitszimmer vorgelegt wurden. Der Zutritt zum neuen Archivgebäude wurde durch eine am 4. Juli 1900 erlassene Geschäftsordnung geregelt, in deren Entwurf es heißt:

Die in verschlossenen Schaukästen ausgelegten Handschriften dürfen an vier Wochentagen in den durch Aushang angezeigten Stunden unter Aufsicht des Dieners, erforderlichen Falls auch in Anwesenheit eines wissenschaftlichen Archivbeamten besichtigt werden. Am Dienstag, Mittwoch und Donnerstag 12-1 beträgt das Eintrittsgeld 50 Pfennig, am Freitag 12-1 ist freier Eintritt; außer der bezeichneten Stunde eine Mark.<sup>49</sup>

49 GSA 150/A 8, Bl. 60, § 21. Der Passus wurde in der offiziellen Geschäftsordnung wie folgt modifiziert: »Die in verschlossenen Schaukästen ausgelegten Handschriften dürfen in Gegenwart eines mit der Aufsicht beauftragten Beamten oder des Dieners während der von dem Direktor zu bestimmenden Besuchszeit besichtigt werden. An einem Tage der Woche wird freier Eintritt gewährt, an den übrigen ein Eintrittsgeld, das nicht unter je 50 Pf. für die Person betragen soll, erhoben«. GSA 150/A 60, Bl. 5 f., § 14. Diese Regelung wurde in den Geschäftsordnungen der Jahre 1925 und 1933 bestätigt. Die 1925 erneuerte Geschäftsordnung wurde um folgenden Passus erweitert: »Für besondere Erleichterungen des Besuchs soll sich das Archiv tunlichst denjenigen Bestimmungen anschließen, die für die übrigen Goethestätten und öffentlichen Sammlungen in Weimar gelten«. Ebenda, Bl. 101, § 34.

Anlässlich besonderer Feierlichkeiten und Gedenktage wurde die in den Vitrinen präsentierte Dauerausstellung zugunsten thematischer, meist nur für wenige Tage zu sehender Expositionen geräumt.<sup>50</sup> Den Anlass für die erste dieser Sonderausstellungen bot der erste Todestag der am 23. März 1897 verstorbenen Großherzogin Sophie. Über den Inhalt dieser Gedächtnisausstellung informiert ein vom Archivmitarbeiter Karl Schüddekopf verfasster und in der Zeitung *Deutschland* veröffentlichter Beitrag.<sup>51</sup> Demnach habe das Ziel darin bestanden, »den persönlichen und geistigen Zusammenhang dieser Schatzkammer der deutschen Nationalliteratur einerseits mit der hohen entschlafenen Herrin, sodann mit dem weimarischen Fürstenhause im allgemeinen zu veranschaulichen«. Die »sämtliche Schaukästen des Mittelsaales« füllende Ausstellung dokumentierte zum einen die Großherzogin »als Besitzerin und Leiterin des Archivs«. Unter den Exponaten befanden sich ihre Denkschrift vom 5. Mai 1885, Korrespondenzen mit den Herausgebern der Weimarer Ausgabe sowie eigenhändige Dokumente zur kaum zwei Jahre zurückliegenden Einweihung des Archivgebäudes. Eine zweite Abteilung zeigte anhand unveröffentlichter Handschriften von Herzogin Anna Amalia bis Maria Pawlowna, dass Sophies Wirken Bestandteil einer für das Weimarer Fürstenhaus charakteristischen Kunstförderung war.

Anlässlich des hundertsten Todestages von Friedrich Schiller wurde am 9. Mai 1905 in den Sälen des Archivs eine weitere Gedächtnisausstellung eröffnet, die bis zum Ende der Jahrestagung der Goethe-Gesellschaft am 18. Juni zu besichtigen war.<sup>52</sup> Die Ausstellung wurde gemeinsam mit dem Goethe-Nationalmuseum,<sup>53</sup> der Großherzoglichen Bibliothek und dem Geheimen Haupt- und Staatsarchiv erarbeitet und präsentierte überwiegend aus Weimarer Besitz stammende Objekte. Dass sie im Goethe- und Schiller-Archiv stattfand, dürfte seinen Grund vor allem darin gehabt haben, dass das Archiv über den bedeutendsten Schiller-Bestand in Weimar verfügte. Als problematisch erwies sich freilich der Umstand, dass aufgrund der hohen Bücher- und Archivschränke, die sämtliche Wandflächen einnahmen, kaum Ausstellungsfläche für die ebenfalls gezeigten Kunstwerke zur Verfügung stand. Auch die Vitrinen waren aufgrund ihrer geringen Tiefe wenig geeignet, so dass man, wie spätere Ausstel-

50 Die anlässlich der Eröffnung des neuen Hoftheaters im Januar 1908 gezeigte Sonderausstellung etwa war nur für eine Woche zu sehen. Vgl. *Weimarische Zeitung*, Nr. 8, 10. Januar 1908.

51 Vgl. *Deutschland*, Nr. 83, 25. März 1898. Die folgenden Zitate ebenda.

52 Vgl. Zum 9. Mai 1905. Schiller-Ausstellung im Goethe- und Schiller-Archiv. Weimar 1905.

53 Die Kooperation von Goethe-Nationalmuseum und Goethe- und Schiller-Archiv war naturgemäß sehr eng. Im Falle von Wolfgang von Oettingen und Hans Wahl wurden beide Institutionen in Personalunion geführt.



Abb. 8  
*Ausstellung im Goethe- und Schiller-Archiv, 1932 (?)*

lungen zeigen, die Flächen der Wandschränke nutzen musste (Abb. 8). Vor diesem Hintergrund ist es kaum verwunderlich, dass ähnliche Weimarer Kooperationsausstellungen wie die große Carl August-Gedächtnisausstellung 1928 im Landesmuseum, dem ehemaligen Großherzoglichen Museum, stattfanden. Das Problem ungünstiger Ausstellungsbedingungen sollte sich in den 1950er Jahren nach der Gründung der Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten verschärfen, als man in Ermangelung eines zentralen Ausstellungsraumes das Goethe- und Schiller-Archiv verstärkt für Expositionen zu nutzen suchte.<sup>54</sup>

54 Vgl. Volker Wahl: Das Goethe- und Schiller-Archiv Weimar 1949 bis 1958. Festgabe der Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt zum 125jährigen Bestehen des Literaturarchivs. Erfurt 2010, S. 57-60. Versuche, durch temporäre Einbauten und Verkleidung der Wandschränke zusätzliche Ausstellungsfläche zu gewinnen, erwiesen sich als wenig hilfreich. Mit dem Umbau des Archivs 1968/70 und der damit verbundenen Verlagerung der Bestände in die im Erdgeschoss geschaffenen Magazinräume wurden die drei Archivsäle komplett geräumt. Zur 100-Jahr-Feier des Goethe-Archivs 1985 rekonstruierte man den Mittelsaal in seiner ursprünglichen Gestalt. Die durch Türen verschlossenen Bibliothekssäle wurden fortan als Benut-

## VI.

Die mit dem Ende des Ersten Weltkriegs verbundenen politischen Veränderungen gingen auch am Archiv nicht spurlos vorüber. So musste man im Winter 1920/21 aufgrund fehlenden Heizmaterials das Archiv für einige Monate schließen. Hinzu kam ein Wechsel der Trägerschaft: Der 1923 gegründeten »Verwaltungsgesellschaft für das Goethe- und Schiller-Archiv« gehörten nun neben zwei Vertretern des Großherzoglichen Hauses auch zwei Vertreter des Landes Thüringen und mit Anton Kippenberg ein Mitglied der Goethe-Gesellschaft an. Aufgrund der ökonomischen Zwänge und des chronischen Personalmangels war die Arbeitsfähigkeit des Archivs in jenen Jahren stark eingeschränkt.

Den Tätigkeitsberichten des von 1920 bis 1928 amtierenden Direktors Julius Wahle ist zu entnehmen, dass die vielfältigen Aufgabenbereiche kaum Zeit für die dringend erforderliche Erschließung und Gesamtverzeichnung der Bestände ließen. Dennoch gehörte, wie Wahle betonte, auch »die Veranstaltung von Ausstellungen, die, neben der ständigen Handschriften-Ausstellung des Archivs, zu besonderen Gelegenheiten dargeboten werden«,<sup>55</sup> zu den Aufgaben des Direktors: etwa 1924 zu Goethes 175. Geburtstag, zu dem man Goethe-Handschriften und ihre Erstdrucke aus eigenen Beständen zeigte. Die von Wahle aus diesem Anlass beantragten neuen Vitrinen wurden von den großherzoglichen Geldgebern mit der ungehaltenen Bemerkung abgelehnt, diese seien viel zu teuer; für den angegebenen Preis könne man sich eine Zimmereinrichtung kaufen.<sup>56</sup>

Die veränderten gesellschaftspolitischen Verhältnisse wirkten sich auch auf die Öffentlichkeitsarbeit des Archivs aus, was nicht nur zu erweiterten Öffnungszeiten führte. So protestierte Wahle im Mai 1924 gegen das Vorhaben, das Goethe- und Schiller-Archiv weniger zu bewerben als die übrigen Weimarer Kulturstätten. Es sei »dringendst zu wünschen, daß auch für das Archiv in gleicher Weise Propaganda gemacht wird, indem es auf eine Übersichtstafel der Sehenswürdigkeiten des Großherzoglichen Hauses verzeichnet wird«. <sup>57</sup> Zu diesem Zweck entwarf Wahle den Text für eine am Eingang anzubringende

zungs- sowie Bibliotheks- und Veranstaltungsräume genutzt. Abgesehen von temporären Sonderausstellungen wurde spätestens seit 1968 auf die dauerhafte Ausstellung originaler Handschriften verzichtet. Vgl. Bernd Mende: Das Gebäude des Goethe- und Schiller-Archivs (Anm. 35), S. 154-157. und Gerhard Schmid: 100 Jahre Goethe- und Schiller-Archiv. In: Goethe-Jahrbuch 102 (1985), S. 251-264, hier S. 261 f.

55 Julius Wahle an die Großherzogliche Schatullverwaltung, 18. Juli 1924. GSA 150/A 65, Bl. 316.

56 Vgl. Julius Wahle an die Großherzogliche Schatullverwaltung, 23. Juli 1924. Ebenda, Bl. 322.

57 Julius Wahle an die Großherzogliche Schatullverwaltung, 2. Mai 1924. Ebenda, Bl. 304.

Tafel, die zum Besuch des »Handschriftenmuseums der klassischen und nachklassischen Zeit« ins Goethe- und Schiller-Archiv einlud (Abb. 9 und 10). Die ursprünglich vorgesehene Formulierung, es handle sich dabei um eine »ständige Ausstellung«, strich Wahle vermutlich aus dem Grund, dass die dauerhaft ausgestellten Handschriften bei Sonderausstellungen aus den Vitrinen genommen wurden.<sup>58</sup>

Die im vierten Quartal des Jahres 1924 eingenommenen Eintrittsgelder in Höhe von 165,20 Mark verdeutlichen, dass der Zuspruch relativ überschaubar blieb.<sup>59</sup> Mit den anderen Weimarer Goethe- und Schiller-Gedenkstätten konnte das Archiv nicht konkurrieren, und das lag nicht nur an der besonderen Lage des Gebäudes, sondern auch an den dort gezeigten Exponaten. Julius Wahle hat dies bereits 1922 angesichts der Überlegungen, die Eintrittspreise zu verteuern, angemerkt:

So sehr eine Erhöhung der Einnahmen zu wünschen ist, so steht dem doch ein Bedenken entgegen. Das Archiv ist sowohl seines Inhaltes, den die vulgäre Neugierde weniger befriedigt als der des Goethe-Hauses, als auch seiner abseitigen Lage wegen nicht so populär wie letzteres, das den Hauptanziehungspunkt aller Weimar-Pilger bildet. Es wendet sich hauptsächlich an die stille beschauliche Wißbegierde, die auf Kenntnis von Goethes innerem Leben, seiner geistigen Persönlichkeit gerichtet ist, und in dieser Hinsicht glauben viele, namentlich diejenigen die es sehr eilig haben, mit dem was sie an Werken und Briefen Goethes und den anderen hier vertretenen Dichter aus Drucken kennen, auskommen zu können. Es ist wiederholt vorgekommen, daß Leute verwundert fragten: »Das ist alles? Gibts außer Handschriften hier nichts zu sehen?« und daß sie dann entweder sogleich oder nach kurzem Umblick das Lokal verließen.<sup>60</sup>

Damit ist indirekt ein Problem angesprochen, das sich spätestens mit der Einweihung des Gebäudes 1896 andeutete und mit dem Abschluss der Weimarer Ausgabe 1919 erneut virulent wurde: das der eigentlichen Funktionsbestim-

58 Wahle sah zunächst folgenden Text vor, den er aber dann kürzte: »*Goethe- und Schiller-Archiv* – Handschriftenmuseum der klassischen und nachklassischen Zeit: Ständige Ausstellung von Originalhandschriften aus dem Nachlasse von Goethe, Schiller, Herder, Wieland und anderer bedeutender zeitgenössischer Schriftsteller, sowie von Originalhandschriften von Dichtern der nachklassischen Zeit (Hebbel, Otto Ludwig, Immermann, Mörike, Rückert, Freiligrath, Keller, Scheffel, Wildenbruch u.a.) (Werke, Briefe, Tagebücher u. s. w.)«. Ebenda, Bl. 304.

59 Vgl. ebenda, Bl. 339. Die Einnahmen waren auch in den Anfangsjahren kaum höher. So betrugen sie im vierten Quartal des Jahres 1902 nur 31 Mark. Vgl. GSA 150/A 63, Bl. 175.

60 Julius Wahle an die Großherzogliche Schatullverwaltung, 13. März 1922. GSA 150/A 65, Bl. 149.



Abb. 9  
Besuchergruppe im Goethe- und  
Schiller-Archiv, um 1932



Abb. 10  
Hinweistafel am Eingang des Goethe-  
und Schiller-Archivs, um 1932

mung des Goethe- und Schiller-Archivs als Archiv *und* als Museum. Angesichts fehlender Mitarbeiter konnte es seinen eigentlichen Aufgaben, der Erschließung und Verzeichnung der sich kontinuierlich vermehrenden Bestände und deren Bereitstellung für die zahlreichen Benutzer kaum nachkommen. Die das Gebäude dominierenden repräsentativen Schausäle waren für eine rege Ausstellungstätigkeit aufgrund der beschriebenen Eigenheiten kaum nutzbar, so dass die ständige Ausstellung der wichtigsten Handschriften noch die praktikabelste Lösung war. Dass man damit die lichtempfindlichen Papiere einer dauerhaften Schädigung aussetzte, war eine die Grundproblematik noch verschärfende Frage.

So ist es nicht verwunderlich, dass das »Handschriftenmuseum der klassischen und nachklassischen Zeit«, das erst mit dem Archivumbau 1968/70 seine Bestimmung verlor,<sup>61</sup> sich im Grunde seit seiner Einrichtung an ein kleines Publikum von Kennern richtete. Auf den ästhetischen wie erkenntnistheoretischen Gewinn eines solchen Bildungserlebnisses hat nicht zuletzt Walter Benjamin verwiesen, der anlässlich seines Weimar-Aufenthalts im Juni 1928

61 Vgl. oben, Anm. 54.



das Goethe- und Schiller-Archiv besuchte und seinen Eindruck in einem dialektischen Denkbild zusammenfasste. Angesichts der weißen Säle, Schaukästen und Wandschränke fühle sich der Besucher an ein Hospital erinnert, in dem die Handschriften auf ihren Krankenbetten ruhten. Gerade diese (unbewusste) Inszenierung erlaube es jedoch, Literatur in ihrer vitalsten und ursprünglichsten Form als Überwindung kreativer Krisen zu erleben:

Wenn langes Krankenlager die Mienen geräumig und still macht und sie zum Spiegel von Regungen werden läßt, die ein gesunder Körper in Entschlüssen, in tausend Arten auszugreifen, zu befehlen zum Ausdruck bringt, kurz, wenn ein Krankenlager den ganzen Menschen in Mimik zurückverwandelt, so liegen diese Blätter nicht umsonst wie Leidende auf ihren Repositorien. Daß alles, was uns heute bewußt und stämmig als Goethes ›Werke‹ in ungezählten Buch-Gestalten entgegentritt, einmal in dieser einzigen, gebrechlichsten, der Schrift, bestanden hat, und daß, was von ihr ausging, nur das Strenge, Läuternde kann gewesen sein, was um Genesende oder Sterbende für die wenigen, die ihnen nahe sind, waltet – wir denken nicht gerne daran.<sup>62</sup>

62 Walter Benjamin: Weimar. In: Ders.: Werke und Nachlass. Kritische Gesamtausgabe. Hrsg. von Christoph Gödde und Henri Lonitz. Frankfurt a.M. 2008 ff. Bd. 8: Einbahnstraße. Hrsg. von Detlev Schöttker. Frankfurt a.M. 2009, S. 121-123, hier S. 121 f.



## Bildnachweis

Casa di Goethe, Rom: S. 284, 291, 293, 295

Deutsches Historisches Museum, Berlin: S. 81

Deutsches Literaturarchiv Marbach: S. 61, 65, 77, 78, 83, 135, 143, 148, 149, 262, 263, 275, 277, 279, 281

Freies Deutsches Hochstift – Frankfurter Goethe-Museum: S. 154, 155, 158, 159, 161, 165, 169, 190

Klassik Stiftung Weimar: Frontispiz, S. 19, 25, 27, 40, 41, 47, 49, 50, 54-56, 75, 76, 79, 118-121, 123, 125, 128, 131, 172, 180, 185, 191, 200-202, 211, 224, 225, 229, 233, 237, 250, 251, 261, 264-268, 289, 312, 317

Landesamt für Denkmalpflege Sachsen: S. 51-53

Museum der bildenden Künste Leipzig: S. 35

Privatsammlung: S. 80, 84

Quandt-Verein Dittersbach zur Förderung der Künste e.V.: S. 43

Stadtgeschichtliches Museum Leipzig: S. 67, 70, 71

Stadtmuseum Weimar: S. 175

## **Erstpublikation**

Alexander Rosenbaum: Literatur unter Glas. Das Goethe- und Schiller-Archiv als »Handschriftenmuseum«.

In: Hellmut Th. Seemann, Thorsten Valk (Hrsg.): Literatur ausstellen. Museale Inszenierungen der Weimarer Klassik. Jahrbuch der Klassik Stiftung Weimar 2012. Göttingen 2012, S. 111-132.